

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1975
NNU	44	177–198	Verlag August Lax

## Neue Befunde zu den Brandbestattungen auf dem Gräberfeld von Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)

Von  
Erhard Cosack

Mit 8 Abbildungen

### Zusammenfassung:

Bei der Durcharbeitung des Materials aus dem Gräberfeld von Liebenau (Publikationsabschnitt Liebenau II) konnten die zu den Scheiterhaufen gehörenden Bestattungen (Urnen und Knochenlager) herausgefunden werden. Darüber hinaus ergaben sich Hinweise auf den Verbrennungsvorgang sowie auf die Größe und den Aufbau der Scheiterhaufen. Weiterhin vermitteln die Befunde eine Vorstellung von der Größe des Beigabenschwundes in den Bestattungen. Damit wird deutlich, wie unsicher die soziale Interpretation einer Brandbestattung sein kann.

Das Gräberfeld Liebenau liegt auf einem Dünenzug einige Kilometer südwestlich des Fleckens Liebenau. Die Fundstelle wurde 1953 entdeckt, von A. GENRICH in ihrer Bedeutung erkannt und im Rahmen der damals zur Verfügung stehenden Mittel durch Notgrabungen vor der weiteren Zerstörung gesichert. Systematische Untersuchungen konnten erst ab 1958 durchgeführt werden. Seit 1965 wird das Unternehmen Liebenau von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Damit wurden die notwendigen Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Bearbeitung geschaffen. Inzwischen sind verschiedene Aufsätze sowie 1972 die erste Teilpublikation zu Liebenau erschienen (GENRICH 1972; bes. 53: Verzeichnis der Literatur zu Liebenau).

Auf dem Gräberfeld Liebenau finden sich Körper- und Brandbestattungen. Sie umfassen im wesentlichen die Zeit vom 4. bis 9. Jahrhundert n. Chr. Der jüngste bisher zu datierende Fund ist ein Denar Ludwigs des Frommen vom Typ „Christiana Religio“ (FALK 1972, Taf. 21). Die Münze stammt aus einem West-Ost-Grab.

Besondere Bedeutung messen GENRICH und FALK (1972, 13) den Liebenauer Brandbestattungen zu, da diese in der vorliegenden Form bisher an anderen Plätzen nicht oder nur sehr unzureichend beobachtet worden sind. Hinzu kommt, daß das Gräberfeld auf einem niemals beackertem Gelände liegt und

sich damit recht günstige Erhaltungsbedingungen ergeben. Einige umfangreichere Störungen gehen auf verschiedene Wegetrassen, auf die Aufforstung des Geländes mit Kiefern und auf Dünenbewegungen zurück. Diese sind allerdings im einzelnen nicht mehr zu ermitteln.

Von den in Liebenau als dunkle Holzkohleverfärbungen festgestellten Brandflächen sagt GENRICH (1972, 8):

„Sie waren mit Leichenbrand, den Scherben anscheinend bei der Bestattung zerschlagener Gefäße und den Fragmenten der Beigaben durchsetzt. Offenbar waren sie als Reste von Scheiterhaufen zu deuten... Teile der Beigaben, Holzkohle, Leichenbrand und Scherben, wurden innerhalb der Scheiterhaufen oder dicht daneben in Brandgruben, seltener in Urnen beigesezt. Nur durch einen oft mühsamen Vergleich der Scherben läßt sich die Zusammengehörigkeit von Scheiterhaufen und Brandgruben nachweisen.“

An anderer Stelle berichtet GENRICH ergänzend (GENRICH 1972, 23):

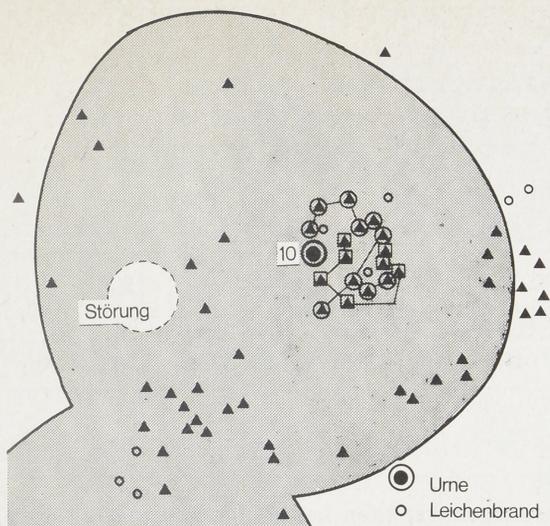
„Den Scheiterhaufen wurde bei der Bestattung die größere Bedeutung zugemessen. Sie waren, wie der Befund aussagt, durchweg mit einem flachem Hügel bedeckt, der oft zusätzlich durch Pfosten gekennzeichnet wurde. Die zugehörigen Brandgruben sind oft innerhalb des Scheiterhaufens, gelegentlich auch außerhalb der Brandflächen angelegt. Sie enthalten Holzkohle, etwas Leichenbrand und einen Teil der Gefäßscherben und Beigaben. Eine bewußte Auslese ist nicht festzustellen. Der wesentliche Bestand der Verbrennung bleibt in den Scheiterhaufen liegen. Die Brandgruben können ganz verschiedene Formen haben. Manche sind flache Gruben... Andere Brandgruben haben Pfostenlochform. Andere wieder sind unregelmäßige große Gruben. Besonders auffällig sind große, mit Resten des Scheiterhaufens gefüllte Gruben in Form von Körpergräbern...“ Folgt man GENRICH, so lassen sich auf dem Gräberfeld Liebenau folgende Gruppen der Brandbestattung unterscheiden:

1. Brandbestattungen in Form von überhügelten Scheiterhaufen
2. Brandbestattungen in Brandgruben
3. Brandbestattungen in Urnen – als die seltenste der drei Formen

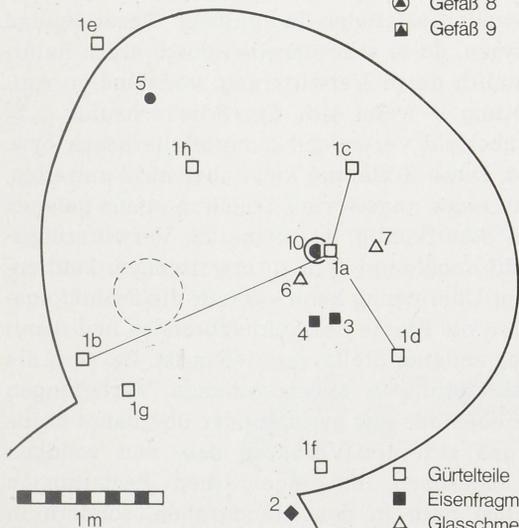
GENRICH stützt seine Ansicht mit Befunden, wie sie sich unmittelbar bei den Ausgrabungen ergeben haben, auf die Durcharbeitung einzelner Teilkomplexe für kleinere Publikationen und auf die Bearbeitung des Abschnittes Liebenau I.

Während meiner Mitarbeit im Forschungsprogramm Liebenau von September 1972 bis Mai 1974 habe ich die Fundzusammenhänge von 21 der insgesamt 24 Arbeitsquadrate (jedes 100 m<sup>2</sup>) des Abschnittes Liebenau II bearbeitet. Dabei sind mir immer wieder die mengenmäßig erstaunlich geringen Leichenbrandreste in den Scheiterhaufen aufgefallen. Dazu einige Beispiele<sup>1</sup>:

<sup>1</sup> Die Brandkomplexe werden in dieser Arbeit mit Koordinaten bezeichnet, da eine endgültige Numerierung z. Z. noch nicht durchgeführt worden ist.



- Urne
- Leichenbrand
- ▲ Scherben
- ⬆ Gefäß 8
- ⬇ Gefäß 9



- Gürtelteile
- Eisenfragmente
- △ Glasschmelz
- ◆ Fingerring
- Perle

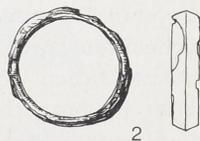
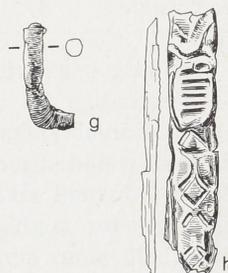
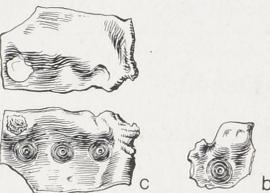
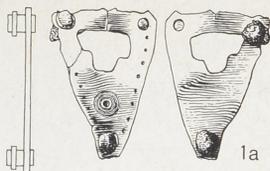


Abb. 1

Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)  
Frühgeschichtliches Gräberfeld  
Scheiterhaufenplatz mit Urne

Lage: Quadrat 9 L, Koordinaten: N: 50,25, W: 58,75  
1 a-h zusammengehörende Gürtelbestandteile M. 2 : 3

Quadrat:	9 L	7 L	10 H	9 H	
Koordinaten:	N: 52,25 W: 55,75	N: 71,50 W: 55,50	N: 48,50 W: 24,00	N: 54,55 W: 24,75	
Leichenbrand in Gramm:	31,4	60,4	2,1	22,6	
Quadrat:	10 K	9 K	10 J	10 J	9 J
Koordinaten:	N: 42,00 W: 41,00	N: 55,00 W: 41,00	N: 46,50 W: 39,50	N: 48,50 W: 33,75	N: 51,75 W: 36,00
Leichenbrand in Gramm:	5,4	0,5	75,0	65,0	85,6

Die hier ganz willkürlich zusammengestellten Leichenbrandgewichte liegen also zwischen 0,5 und 85,6 g. Sie entsprechen damit auch nicht annähernd dem Leichenbrandgewicht der jeweils bestatteten Individuen. Dieser Befund braucht zunächst nicht zu überraschen, da er sich plausibel durch einen natürlichen Schwund erklären läßt: nämlich durch Verwitterung, vollständige Auflösung oder mechanische Zerstörung – wenn sich der Scheiterhaufen z. B. innerhalb einer der über das Gräberfeld verlaufenden mittelalterlichen bzw. neuzeitlichen Wegetrassen befand. Diese Erklärung kann aber nicht zutreffen, wenn der Leichenbrand im Bereich eines ungestörten Scheiterhaufens gelegen hat, gut erhalten, d. h. hart und scharfkantig ist, keinerlei Verwitterungsspuren aufweist und trotzdem nicht annähernd dem zu erwartendem Leichenbrandgewicht entspricht. Aus dieser Überlegung kann sich nur die Schlußfolgerung ergeben, daß in solchen Fällen die Masse des Leichenbrandes und damit die eigentliche Bestattung an einer anderen Stelle verblieben ist. Da auch die von GENRICH als Brandgrubenbestattungen angesprochenen Vertiefungen bei guten Erhaltungsbedingungen ebenfalls nur geringe oder überhaupt keine Leichenbrandreste enthielten, ergab sich der Verdacht, daß, von wenigen kaiserzeitlichen Knochenlagern abgesehen, die eigentlichen Bestattungen weder in den Scheiterhaufen selbst noch in den Brandgruben, sondern in den Urnen zu suchen sind. Diese Überlegung verstärkte sich, da im Verlauf der Bearbeitung von Liebenau II deutlich wurde, daß in fast jeder Scheiterhaufenfläche eine Urne steckte oder ein in späterer Zeit zerstörtes, nicht sekundär gebranntes Gefäß in Verbindung mit einer geringen Leichenbrandansammlung lag. In solchen Fällen hat es sich ursprünglich sicherlich um eine Urne gehandelt.

Schwierig gestaltete sich nun die Beweisführung dieser Arbeitshypothese, d. h., es mußten Methoden gefunden werden, einen direkten oder indirekten Kontakt zwischen den Scheiterhaufen und den Urnen herzustellen. Dazu bieten sich drei Möglichkeiten an:

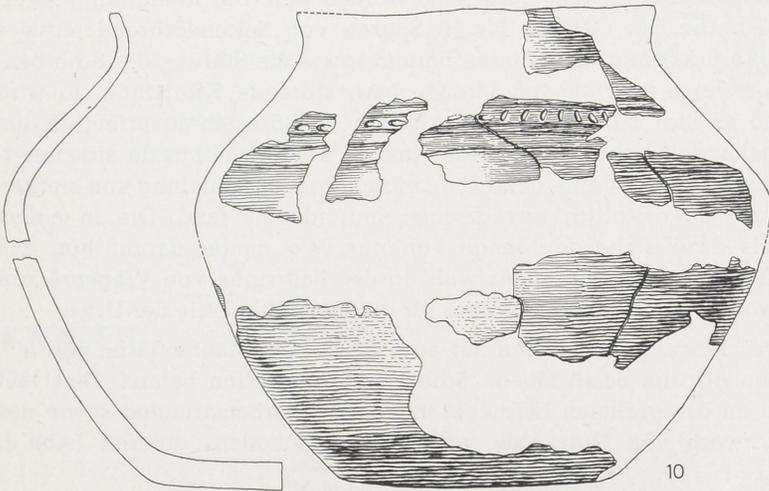
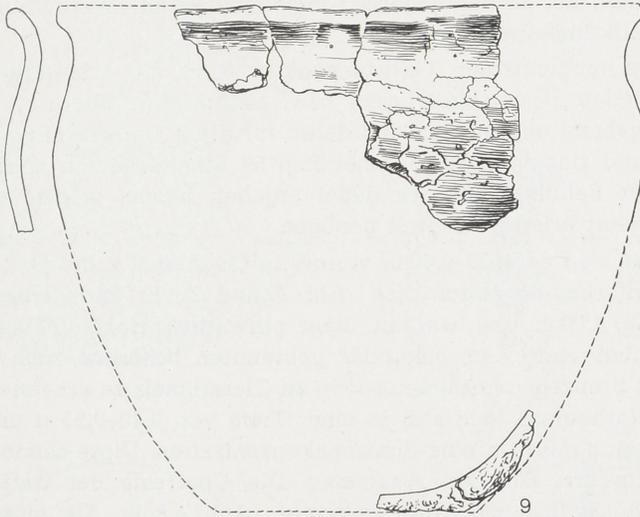
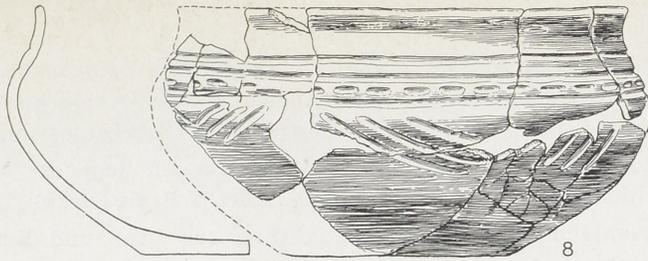


Abb. 2

Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)  
Frühgeschichtliches Gräberfeld

Lage: Quadrat 9L, Koordinaten: N: 50,25, W: 58,75  
8, 9 sekundär gebrannte Gefäße; 10 Urne M. 1 : 3

Theoretisch ließe sich ein Kontakt herstellen

1. durch zusammen passende oder auffallend gleichartige Beigabenbestandteile in der Urne und im Scheiterhaufen. Dieser Weg ist wenig erfolgversprechend, weil die Urnen bis auf wenige Ausnahmen beigabenlos sind;
2. durch Scherben, von denen ein Teil im Scheiterhaufen liegt, der andere sich in einer eindeutigen Beziehung zur Urne findet (z. B. als Deckel);
3. durch zusammenfügbare Leichenbrandstückchen aus Urne und Scheiterhaufen oder durch einen gleichartigen Leichenbrand in der Urne und im Scheiterhaufen, der in der näheren Umgebung keine Entsprechungen hat (z. B. Leichenbrand eines Kindes).

Unter diesen methodischen Gesichtspunkten sind die Scheiterhaufen im Abschnitt Liebenau II durchgearbeitet bzw. nachträglich überprüft worden. In einem weitgehend ungestörten und daher für diese Untersuchung noch geeigneten Zustand sind von den bearbeiteten 59 Scheiterhaufen noch 21. Zur Darstellung der Befunde, die sich dabei ergeben haben, mögen an dieser Stelle einige exemplarische Beispiele genügen.

In einer Tiefe von ca. 0,30–0,40 m wurde im Quadrat 9 L bei N: 50,25; W: 58,75 ein Scheiterhaufen angetroffen (Abb. 1 und 2). Er hatte einen Durchmesser von ca. 4,00 m und war an einer schwachen Holzkohleverfärbung, geringen Leichenbrandresten, sekundär gebrannten Scherben, zum Teil angeschmolzenen Bronzegegenständen sowie an Glasschmelz zu erkennen. Innerhalb des Scheiterhaufens fand sich in einer Tiefe von 0,40–0,55 m und einem Durchmesser von ca. 0,40 m eine Scherbenkonzentration. Diese setzte sich aus den Resten von drei Gefäßen zusammen. Die Überreste der Gefäße Nr. 8 und Nr. 9 sind sämtlich sekundär gebrannt (Abb. 2, 8. 9). Sie müssen also dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt worden sein. Um so auffälliger war, daß keine Scherbe des Gefäßes Nr. 10 Spuren von Sekundärbrand aufwies (Abb. 2, 10). Berücksichtigt man diesen Befund sowie die Störung der Scherbenkonzentration durch eine sie tangierende bzw. störende Fahrtrinne, so wird deutlich, daß es sich bei den angesprochenen Gefäßresten ursprünglich um eine Urne gehandelt haben muß. Diese Ansicht wird bestätigt, da sich innerhalb des Scherbenhaufens eine deutliche Leichenbrandansammlung von starken Knochen eines offensichtlich erwachsenen Individuums fand. Die in einem Mißverhältnis dazu stehende Menge von nur 94 g deutet darauf hin, daß der größte Teil des Leichenbrandes wohl in der Fahrtrinne von Wagenrädern zermahlen worden ist. Gleiches gilt auch für die fehlenden Teile der Urne.

Unter der Befahrung mit Wagen hat auch die Scheiterhaufenfläche gelitten, innerhalb der sich die beschriebene Scherbenkonzentration befand. Dies läßt sich deutlich an der geringen Leichenbrand- und Scherbenstreuung sowie des nur noch schwach von Holzkohle verfärbten Sandbodens ablesen (Abb. 1, Pläne).

Versucht man jetzt eine Verbindung zwischen der Urne und dem sie umgebenden Scheiterhaufen herzustellen, so ist das nur über einen Gürtelbeslag möglich, der sich zwischen der Leichenbrandansammlung befand.

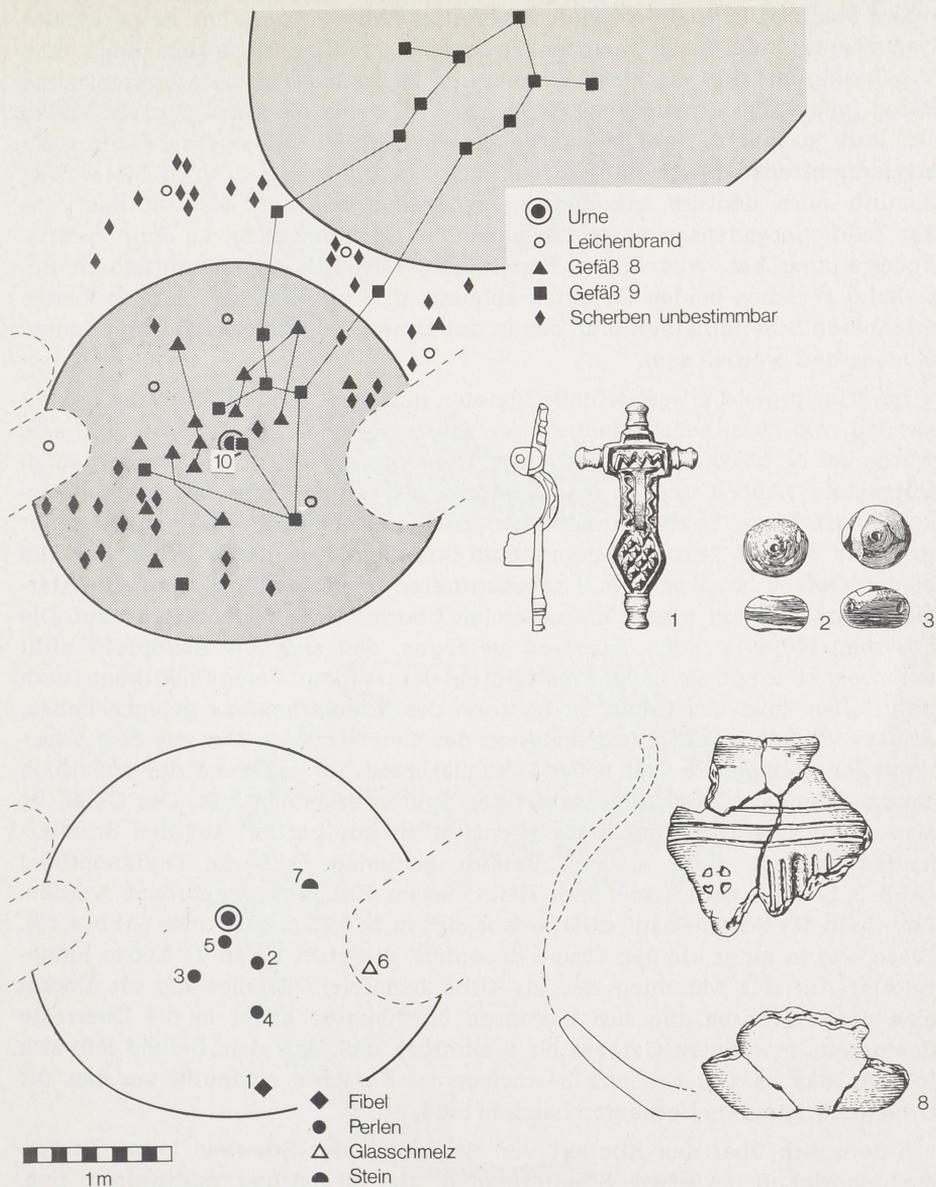


Abb. 3

Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)

Frühgeschichtliches Gräberfeld

Scheiterhaufenplatz mit Urne (gestört durch Körpergräber)

Lage: Quadrat 9 K, Koordinaten: N: 56,00, W: 46,00 M. 2 : 3

8 Gefäßreste, sekundär gebrannt M. 1 : 3

Der Beschlag ist aus Bronzeblech gefertigt (Abb. 1, 1 a; 8, 1 a). Seine Ränder tragen eine Linie aus Perlunzen. Besonders auffällig ist an dem Stück eine Verzierung aus drei um einen eingetieften Mittelpunkt gelegte konzentrische Ringe (gepunzt oder eingedreht). Bronzene Bestandteile eines Gürtels fanden sich auch im Inventar des Scheiterhaufens. Aufschlußreich sind dabei die stark angeschmolzenen Fragmente 1 b und 1 c (Abb. 1, 1 b und c; 8, 1). Sie weisen nämlich noch deutlich erkennbar eine Verzierung auf, die auf dem aus der Leichenbrandansammlung stammenden Gürtelbeschlag 1 a eine genaue Entsprechung hat. Aus dieser Feststellung läßt sich eine unmittelbare Beziehung zwischen beiden Objekten ableiten, d. h. auf dem hier noch in Resten erfaßbaren Scheiterhaufen muß das in der Urne Nr. 10 beigeseetzte Individuum eingäschert worden sein.

Im Prinzip gleichartige Befunde konnten gelegentlich auch durch die Lokalisierung von Scherbenstreuungen gewonnen werden. Im Quadrat 9 K z. B. wurde bei N: 56,00; W: 46,00 in einer Tiefe von ca. 0,50 m ein Scheiterhaufen festgestellt (Abb. 3 und 4). Auszumachen war er an einer intensiven Holzkohleverfärbung, Leichenbrandresten, zerschmolzenen Glasperlen und einer größeren Anzahl sekundär gebrannter Scherben. Aus ihnen ließen sich die beiden Gefäße Nr. 8 und Nr. 9 rekonstruieren (Abb. 3, 8; 4, 9). Auffällig starken Sekundärbrand wiesen die gesamten Überreste des Gefäßes Nr. 8 auf. Die Scherben haben sich im Feuer so verzogen, daß sich das Randprofil nicht mehr exakt ermitteln läßt. Den Spuren der starken Feuereinwirkung nach zu urteilen, muß das Gefäß im Zentrum des Scheiterhaufens gelegen haben. Anders verhält es sich mit den Resten des Gefäßes Nr. 9. Der aus dem Scheiterhaufen stammende Teil weist Sekundärbrand auf, während der außerhalb davon gefundene Rest keine derartigen Spuren erkennen läßt. Das Gefäß ist also zerstört worden und dann offensichtlich nur partiell auf den Scheiterhaufen gelangt. Eine in dem Bereich gefundene silberne Dreiknopffibel (Abb. 3, 1) muß nach Lage und Tiefe diesem Komplex zugeordnet werden. Innerhalb der Scheiterhaufenfläche fand sich in T: 0,45 m eine Urne (Abb. 4, 10). Diese war in einer kleinen Grube deponiert, die etwa bis in T: 0,60 m hinabreichte. Auf der Mündung des als Urne benutzten Gefäßes lag als Deckel eine große Scherbe, die sich mit ihren Bruchkanten exakt in die Überreste des bereits erwähnten Gefäßes Nr. 9 einfügen ließ. Aus dem Befund läßt sich folgern, daß es sich bei dem beschriebenen Komplex eindeutig um den zur Urne gehörigen Scheiterhaufen handeln muß.

Sofern sich über den Kontakt von Beigaben oder Scherben keine Zusammengehörigkeit zwischen Scheiterhaufen und Bestattung nachweisen ließ, wurde der methodische Weg über den Leichenbrand gewählt.

Bei N: 48,50; W: 33,75 wurden im Quadrat 10 J in einer Tiefe von ca. 0,30 m Scheiterhaufenreste angetroffen (Abb. 5 und 6). Zu lokalisieren waren sie an einer schwachen Holzkohleverfärbung an Scherben sowie einer intensiven Leichenbrandstreuung. Im Bereich dieses Komplexes fanden sich die Überreste mehrerer Gefäße. Ihrer Fundverteilung und Lage nach zu urteilen,

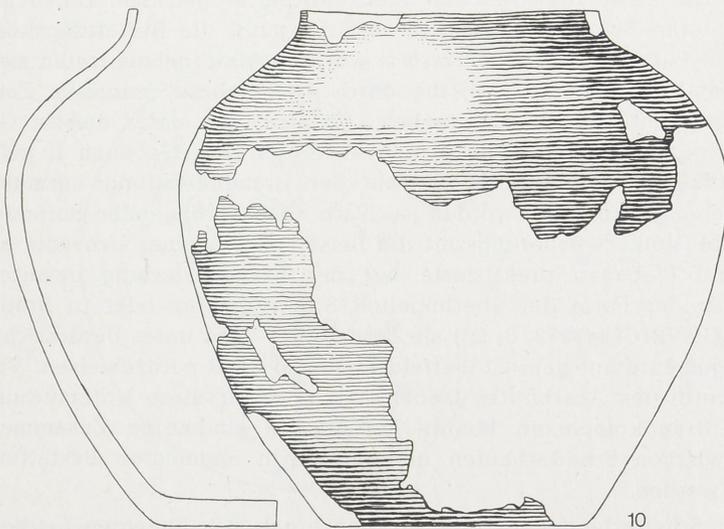
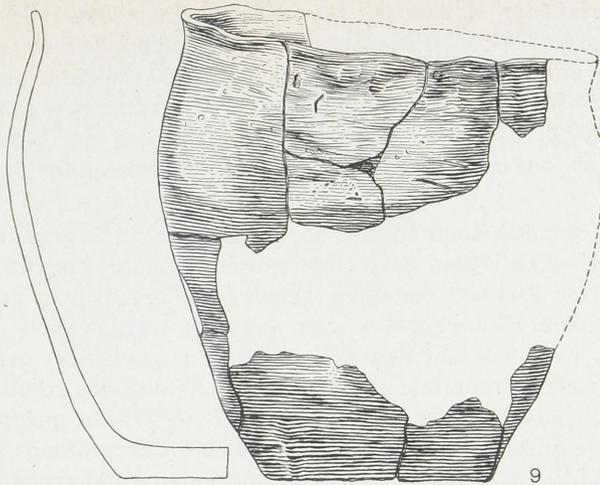


Abb. 4

Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)  
Frühgeschichtliches Gräberfeld

Lage: Quadrat 9 K, Koordinaten: N: 56,00, W: 46,00  
9 Gefäße, z. T. sekundär gebrannt; 10 Urne M. 1 : 3

müssen zwei davon dem Scheiterhaufen zugeordnet werden (Abb. 6, 1. 2). Innerhalb des beschriebenen Komplexes fand sich in einer Tiefe von 0,32 m eine beigabenlose Urne (Abb. 6, 3). Die Zusammengehörigkeit beider Objekte ergibt sich durch je ein Leichenbrandstückchen aus der Urne und aus dem Scheiterhaufen. Die Teile lassen sich nämlich an einer Bruchstelle exakt zusammenschließen (Abb. 8, 3). Es zeigt sich also auch hier, daß die Bestattung unmittelbar im Bereich des zugehörigen Scheiterhaufenplatzes angelegt worden ist.

Die beschriebenen Befunde konnten mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit an fast allen Scheiterhaufenflächen gewonnen werden, die sich noch in einem weitgehend ungestörten Zustand befanden. Damit wird ein System greifbar, nach dem die Liebenauer Brandbestattungen angelegt worden sind. Dieses System ist sicherlich nicht nur auf den Teilabschnitt II beschränkt gewesen, sondern wird das gesamte Gräberfeld Liebenau einschließlich des schon publizierten Abschnittes I umfaßt haben. Die hier vertretene Ansicht gewinnt um so größere Wahrscheinlichkeit, als die gelegentliche Überprüfung einiger außerhalb des Abschnittes II gelegener Brandbestattungen gleichartige Ergebnisse erbracht hat. Weiterhin wäre zu berücksichtigen, daß auf dem Gräberfeld Liebenau bisher keine eindeutigen Bestattungsgruppen faßbar sind. Hinter der von GENRICH (1972, 6; Faltplan 2) angegebenen Bestattungsgrenze verbirgt sich eine mittelalterliche bzw. neuzeitliche Wegetrasse. Durch das offensichtlich starke Befahren sind in diesem Abschnitt die Bestattungskomplexe sowie die Funde weitgehend zerstört worden. Als Ergebnis treten zwei scheinbare Bestattungsgruppen auf, die durch eine nahezu fundleere Zone voneinander getrennt werden. Es ergeben sich also auch unter diesem Gesichtspunkt keinerlei Hinweise, die in den außerhalb von Liebenau II gelegenen Friedhofsteilen ein anderes System der Brandbestattung vermuten lassen, als es oben beschrieben worden ist. Nach allen vorliegenden Befunden ist während der Völkerwanderungszeit die Beisetzung in einer Urne die auf dem Gräberfeld Liebenau praktizierte Art der Brandbestattung gewesen. Beisetzungen in der Form der überhügelten Scheiterhaufen oder in Brandgruben – wie GENRICH (1972, 8; 23) sie beschreibt – sind unter Berücksichtigung aller Argumente auf dem Gräberfeld Liebenau nicht nachzuweisen. Von den 21 im Bereich des Abschnittes Liebenau II noch für diese Untersuchung auswertbaren Brandkomplexen konnte bei 19 die eindeutige Zusammengehörigkeit zwischen Scheiterhaufen und der darin angelegten Bestattung nachgewiesen werden.

Der Kontakt Scheiterhaufen–Brandbestattung ergab sich über den Leichenbrand zwölfmal, über die Scherben viermal und über die Beigaben dreimal.

Wie hat sich nun aber eine Brandbestattung auf dem Gräberfeld Liebenau abgespielt? Dazu einige Hinweise, wie sie sich aus dem archäologischen Quellenmaterial ergeben.

Innerhalb des Quadrates 10 J erschien bei N: 45,60; W: 39,50 in einer Tiefe von ca. 0,25 m der Rest eines Scheiterhaufens (Abb. 7). Er hatte eine Mächtigkeit

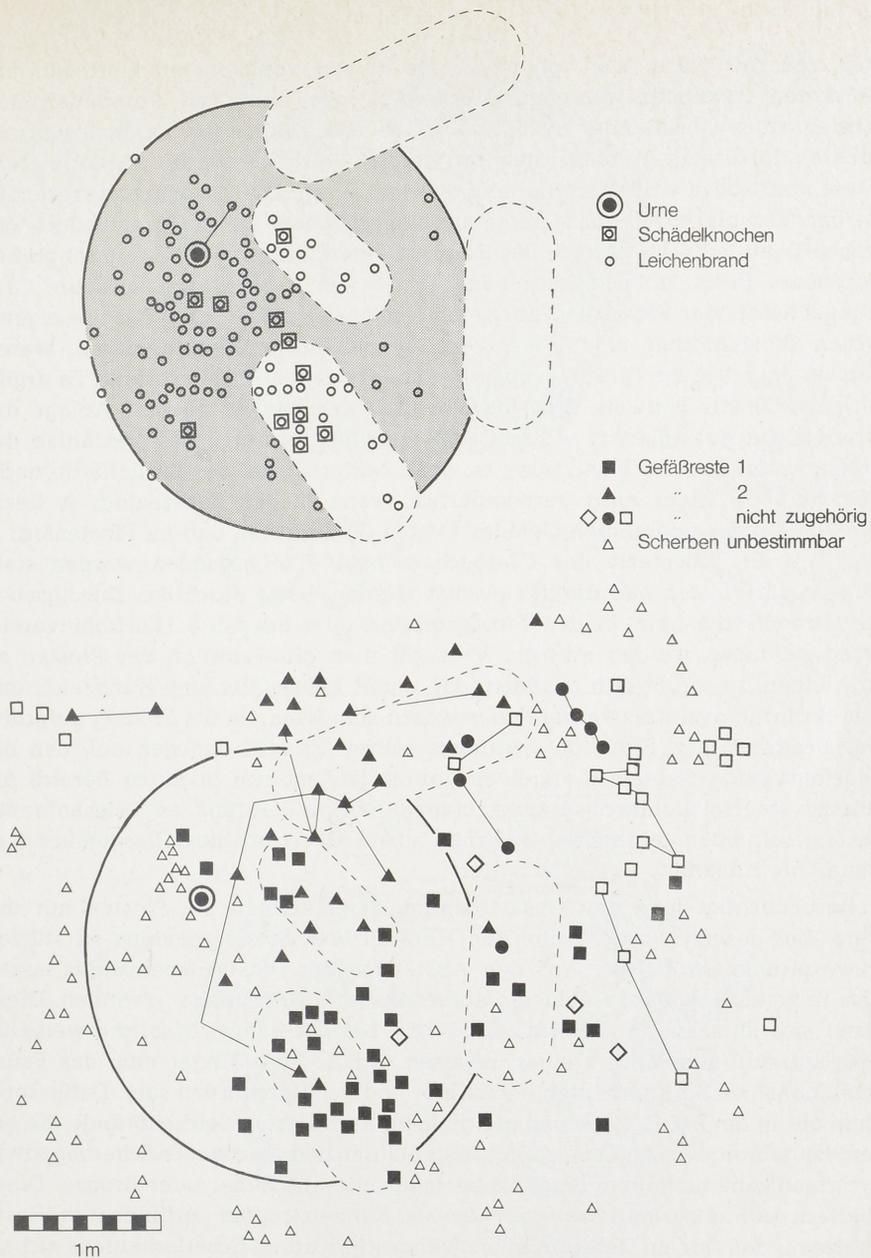


Abb. 5  
 Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)  
 Frühgeschichtliches Gräberfeld  
 Scheiterhaufenplatz mit Urne (gestört durch Körpergräber)  
 Lage: Quadrat 10 I, Koordinaten: N: 48,50, W: 33,75

keit von ca. 0,20 m, war von Holzkohle dunkel verfärbt, mit Leichenbrandstückchen, sekundär gebrannten Scherben, den zum Teil verschmolzenen Resten eines Glasbeckers (Abb. 7, 6) sowie von einigen kleineren Eisenfragmenten durchsetzt. Im nördlichen Teil der Scheiterhaufenfläche wurde in einer Tiefe von 0,39 m eine Urne (Abb. 6, 8) angetroffen. Die Zusammengehörigkeit beider Komplexe ist durch zwei zusammenfügbare Leichenbrandstücke gegeben (Abb. 8, 2). Im Bereich der Scheiterhaufenfläche fand sich ein länglicher schwarzer Fleck, unter dem in einer Tiefe von ca. 0,45 m (Oberkante Grabungsfläche) vier Pfostenverfärbungen sichtbar wurden. Während die eigentlichen Pfostenlöcher eine intensive Holzkohleverfärbung aufwiesen, waren die sie umgebenden Pfostengruben mit nahezu reinem Sand verfüllt. Es ergibt sich daraus der Hinweis, daß das Einsetzen der Pfosten vor der Anlage der Brandfläche durchgeführt worden sein muß. In die durch das Verfaulen der Hölzer entstehenden Hohlräume ist dann Material aus der Brandfläche nachgesiebert. So ist es nicht verwunderlich, wenn in dem Pfostenloch A Reste eines sekundär gebrannten Gefäßes (Abb. 7, 7) auftraten und im Pfostenloch D ein Teil der Überreste des Glasbeckers (Abb. 7, 6) gefunden worden sind. Wären die Pfosten nachträglich gesetzt worden, hätte durch das Durchgraben der Brandfläche auch in den Pfostengruben eine intensive Holzkohleverfärbung gefunden werden müssen. Versucht man die Funktion der Pfosten zu ergründen, so ergibt sich zunächst, daß damit keinesfalls eine Kennzeichnung des Bestattungsplatzes verbunden gewesen sein kann, da die Pfosten aufgrund der beschriebenen Situation verbrannt waren. Es fällt dagegen auf, daß die Pfostensetzung rechteckig angelegt worden ist und sich in ihrem Bereich die intensivste Holzkohleschwärzung, eine auffällige Häufung an Leichenbrandresten, sekundär gebrannten Scherben sowie Überreste des Glasgefäßes fanden (Abb. 7, Pläne).

Berücksichtigt man den Gesamtbefund, dann können die Pfosten nur mit dem Ziel gesetzt worden sein, den Holzstoß des Scheiterhaufens zu stützen bzw. zusammenzuhalten. Aus den Abständen der Pfosten zueinander lassen sich ungefähre Angaben über die aufgeschichtete Holzmenge gewinnen. Diese kann sich durchaus im Bereich von 2–3 m<sup>3</sup> bewegt haben. Möglicherweise ist der Holzstoß aber auch kleiner gewesen. Um so sorgfältiger muß das Feuer der Liebenauer Scheiterhaufen beobachtet und gehütet worden sein. Dafür sprechen die in der Regel stark und gleichmäßig kalzinierten Leichenbrände, die sekundär gebrannten, zum Teil völlig aufgeblähten und verzogenen Scherben sowie zerschmolzene metallene Beigabenbestandteile aus Silber oder Bronze. Diese vielfach völlig zerlaufenen und nur als Schmelztropfen auffindbaren Reste verraten, daß wir im Zentrum eines frühgeschichtlichen Scheiterhaufens sicherlich mit Temperaturen zwischen 800 und 1000 Grad zu rechnen haben. Verglichen mit dem heute nur 1½ Stunden dauernden Einäscherungsvorgang in einem modernen Krematorium<sup>2</sup>, wird für eine Leichenverbrennung auf

---

<sup>2</sup> Dazu wurde der Ablauf einer modernen Leichenverbrennung im Krematorium auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover beobachtet.

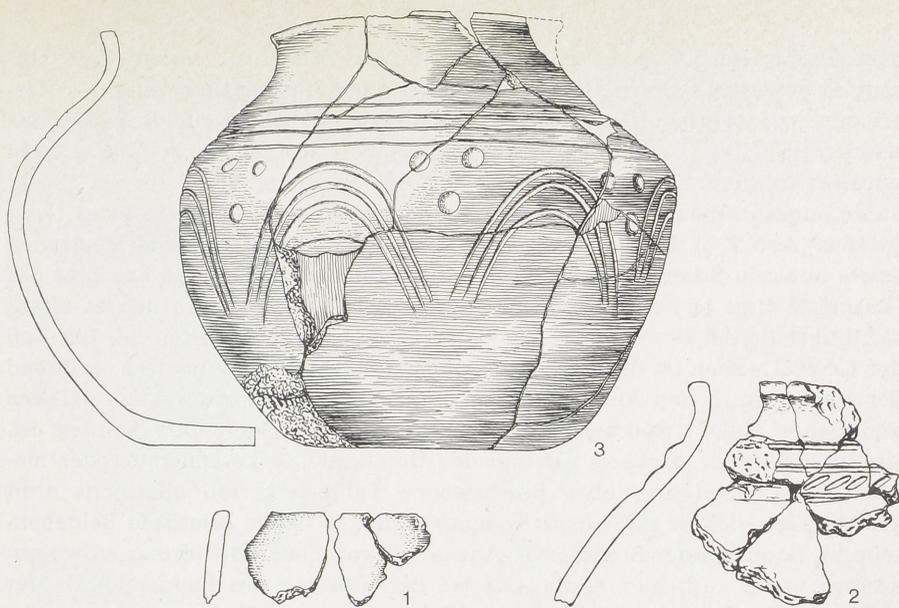


Abb. 6

Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)

Frühgeschichtliches Gräberfeld

Lage: Quadrat 10 I, Koordinaten: N: 48,50, W: 33,75

1 Reste eines kumpfartigen Gefäßes; 2 Gefäßreste, sekundär gebrannt; 3 Urne

M. 1 : 3

Lage: Quadrat 10 I, Koordinaten: N: 46,50, W: 39,50

8 Urne M. 1 : 3

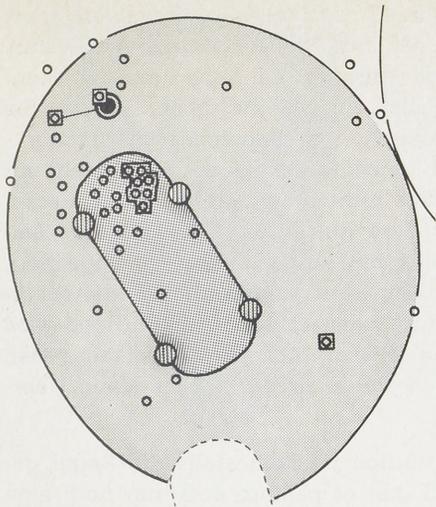
dem Gräberfeld Liebenau mit Sicherheit eine erheblich längere Zeit notwendig gewesen sein. Im Bereich des Scheiterhaufens sind während des Verbrennungsprozesses offensichtlich auch kultische Handlungen vorgenommen worden (GENRICH 1972, 8). Hinweise ergeben sich aus dem häufig recht unterschiedlichen Erhaltungszustand der Beigaben. Im Falle der an dieser Stelle angesprochenen Scheiterhaufenfläche fanden sich Überreste eines Glasgefäßes (Abb. 7, 6). Diese bestehen aus angeschmolzenen bzw. zerschmolzenen sowie intakten Scherben. Dieser Befund kann nur bedeuten, daß der Tote das Glasgefäß nicht in heilem Zustand mitbekommen hat, sondern daß es offensichtlich während des Brandes auf den Scheiterhaufen geworfen ist. Ein Teil der Gefäßscherben ist dabei in das Feuer gefallen und zerschmolzen, während der andere durch den Aufprall abgeplatzt, neben den Scheiterhaufen gefallen und daher ohne Anzeichen von Hitzeeinwirkung aufgefunden worden ist. Ähnliche Befunde ergeben sich bei der Untersuchung keramischer oder metallener Beigaben. Der oben beschriebene Tatbestand soll allerdings nicht ausschließen, daß es nicht auch Komplexe gibt, in denen sämtliche Beigabenteile im Bereich einer Brandfläche Anzeichen von Feuereinwirkung aufweisen können. Aber auch hier ergibt sich bei der Sichtung des Fundmaterials der Eindruck, als seien die mitgegebene Gerätschaften vielfach zerstört worden, bevor sie in die Flamme des Scheiterhaufens gelangten. Offensichtlich bestand also bei einer Brandbestattung der „religiöse Zwang“, mit der Vernichtung des menschlichen Körpers auch die Beigaben – zum größten Teil wohl der persönliche Besitz des Toten – zu zerstören.

Nach dem Abbrennen des Scheiterhaufens mußte der Leichenbrand geborgen werden. Dies war nicht sofort möglich, da die noch heißen Knochen jetzt zwischen der glimmenden bzw. glühenden Holzkohle lagen. Um den Leichenbrand zu bergen blieben nun mehrere Möglichkeiten. Zunächst konnte man bis zum völligen Erkalten der Scheiterhaufenreste warten. Dies hätte wahrscheinlich noch einige weitere Stunden in Anspruch genommen. Weiterhin wären die noch schwelenden Scheiterhaufenreste mit Wasser zu löschen gewesen. Damit hätte sich aber sicherlich das saubere Herauslesen des Leichenbrandes erschwert. – Ein anderer Weg bot sich in dem Auseinanderziehen der Scheiterhaufenreste an, um damit ein schnelleres Abkühlen der Überreste zu erreichen. Diese Methode ist in der Regel wohl auf dem Gräberfeld Liebenau praktiziert worden. Aus ihr ergibt sich nämlich die logische Erklärung für das Zustandekommen der im Durchmesser ca. 3–4 m großen Scheiterhaufenflächen. Diese sind also auf keinen Fall mit der tatsächlichen Grundfläche der eigentlichen Scheiterhaufen identisch – wie GENRICH es wohl meint (GENRICH 1972, 23). Die Scheiterhaufenflächen geben lediglich den Bereich einer durch das Auseinanderziehen verursachten Fundstreuung an.

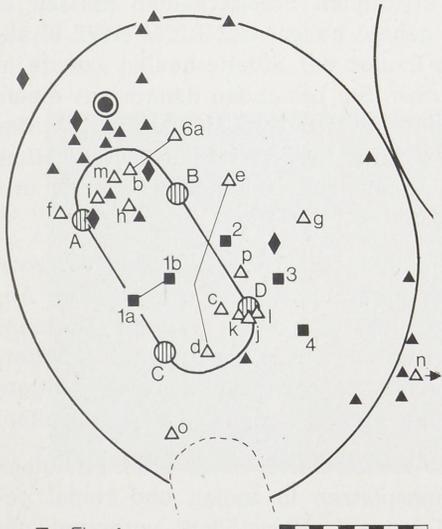
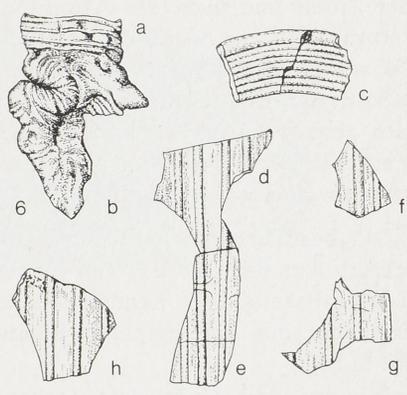
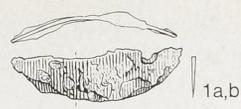
Nach dem Abkühlen der Scheiterhaufenreste konnten die Leichenbrandreste<sup>3</sup> (GENRICH 1972, 23) – soweit man sie in der Asche zwischen den Holz-

---

<sup>3</sup> Möglicherweise wurden größere Knochen noch zerkleinert.



- Urne
- ◻ Schädelknochen
- Leichenbrand
- ⊖ Pfostenlöcher



- Eisenfragment
- △ Glasgefäß
- ◆ Gefäß 7

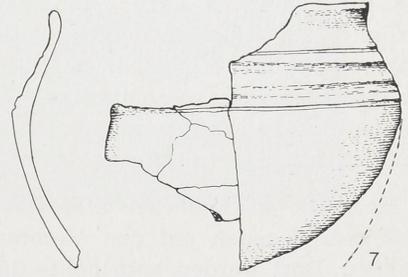
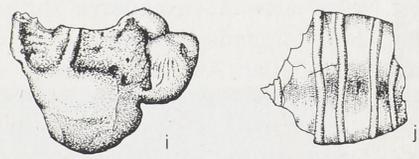
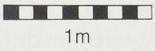


Abb. 7

Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)  
Frühgeschichtliches Gräberfeld

Scheiterhaufenplatz mit Verbrennungsstelle und Urne (gestört durch ein Körpergrab)

Lage: Quadrat 10 I, Koordinaten: N: 46,50, W: 39,50

1 a, b Eisenfragment, unbestimmbar; 6 Reste eines Glasgefäßes; 7 Gefäßreste, sekundär gebrannt;

A-D Pfostenlöcher im Bereich der Scheiterhaufenstelle

M. 2 : 3

kohlestückchen fand – sauber aufgesammelt und in einer Urne deponiert werden. Diese wurde dann innerhalb der Scheiterhaufenfläche beigesetzt. Zum Zeitpunkt als man den Leichenbrand einsammelte, haben die Beigabenreste offensichtlich keinerlei Bedeutung als „Kultobjekte“ mehr gehabt. Sie fanden sich nämlich – wenn in der Gesamtheit auch niemals vollständig – zwischen den Scheiterhaufenresten und gelangten nur ganz vereinzelt mit in die Urne. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, als hätte hierbei der Zufall und nicht die Absicht die größere Rolle gespielt. Nach dem Beisetzen der Urne wurde der Brandkomplex mit einer Sandschicht abgedeckt. Da wir uns im Bereich einer Düne befinden, ist es kaum möglich, die Mächtigkeit der ursprünglichen Decksandschicht konkret anzugeben. Diese wird sich aber wohl im Durchschnitt zwischen 20 und 30 cm bewegt haben. Man weckt eigentlich falsche Vorstellungen, wenn man dabei von einer Überhügelung spricht (GENRICH 1972, 23).

Die beschriebene Scheiterhaufenkonstruktion ist keinesfalls die Regel gewesen. Aus dem Bereich von Liebenau II gibt es nämlich dazu nur noch eine einzige Parallele. Es handelt sich um einen Scheiterhaufenkomplex mit Knochenlager aus der jüngeren Römischen Kaiserzeit (Quadrat: 7 L, N: 71,50; W: 55,50).

Die auf dem Gräberfeld Liebenau errichteten Scheiterhaufen müssen in der Masse also einen anderen Aufbau gehabt haben. GENRICH (1972, 8) äußert dazu folgende Ansicht: „Über die Bauart der Scheiterhaufen konnte in einzelnen Fällen Aufschluß erlangt werden. Sie bestanden danach aus einem Rahmen von blockbaumäßig aufeinander geschichteten Baumstämmen. Das Innere wurde mit Wurzelholz gefüllt, das leicht brennbar ist und große Hitze entwickelt. So erklärt sich die starke Zersplitterung des Leichenbrandes und die weitgehende Zerstörung der Beigaben.“

Ganz abgesehen davon, daß sich die von GENRICH gemachte Aussage lediglich auf einige unsichere Holzkohleverfärbungen und eine geringe Anzahl verkohlter Wurzelhölzer (?) stützt, muß auch der praktische Verbrennungsprozeß anders verlaufen sein. Ein nach GENRICH konstruierter Scheiterhaufen würde nämlich schnell abbrennen, ohne daß dabei die beabsichtigte Einäscherung erreicht worden wäre. Seine Ansicht kann also nicht zutreffen.

Ein recht anschauliches Bild von der Konstruktion eines Scheiterhaufens läßt sich dagegen auf den Verbrennungsplätzen in Indien und Nepal gewinnen. Dort werden noch heute die Toten auf „Holzstößen“ verbrannt, die lediglich aus einigen Lagen längs und quer geschichteter Baumstämme bestehen. Ein so konstruierter Scheiterhaufen hat eine ausreichende Stabilität und sinkt nicht gleich zu Beginn der Verbrennung in sich zusammen.

Die vor- bzw. frühgeschichtlichen Scheiterhaufen auf dem Gräberfeld Liebenau haben sicherlich einen gleichen oder ähnlichen Aufbau gehabt – zumal, wie bereits erwähnt, die seitliche Abstützung durch Pfosten keinesfalls allgemein üblich gewesen ist.

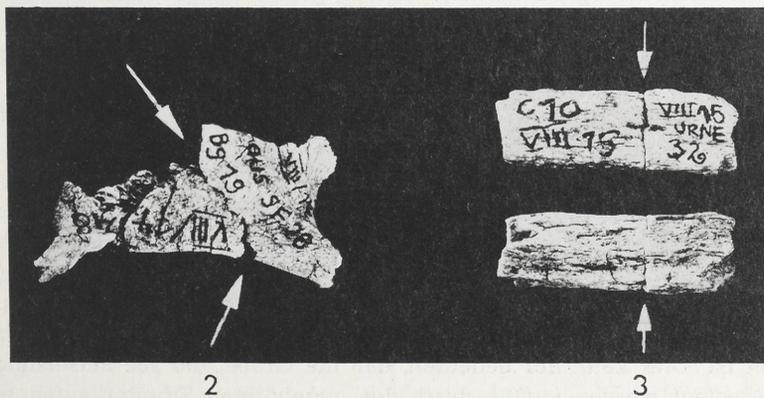
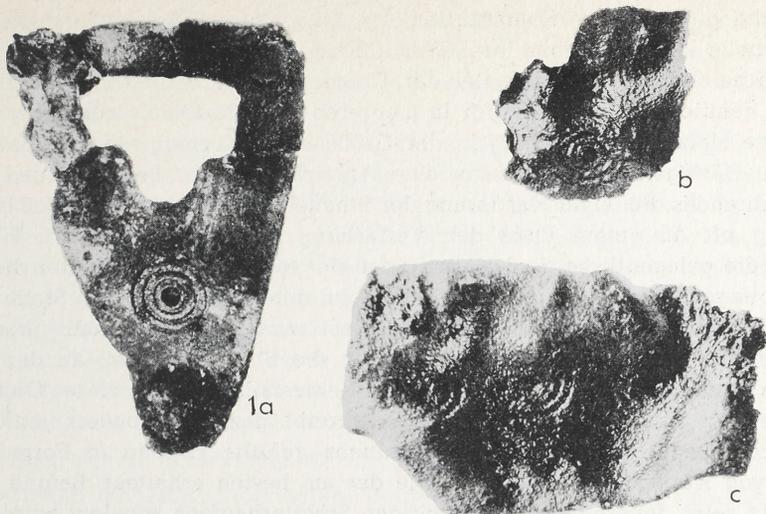


Abb. 8

Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)  
Frühgeschichtliches Gräberfeld

1 a-c Gürtelteile aus Brandbestattungskomplex: Q 9 L, Koordinaten: N: 50,25, W: 5875;  
2 zwei zusammenfügbare Leichenbrandstückchen aus Brandbestattungskomplex: Q 10 L,  
Koordinaten: N: 46,50, W: 39,50; 3 zwei zusammenfügbare Leichenbrandstückchen  
aus Brandbestattungskomplex: Q 10 L, Koordinaten: N: 48,50, W: 33,75 M. 1 : 1

Unabhängig von der Konstruktion der Liebenauer Scheiterhaufen lassen sich genaue Angaben über ihre Grundfläche – und damit über ihre durchschnittliche Größe – machen. Bei der Durcharbeitung der Grabungsberichte konnte nämlich noch nachträglich in mehreren ungestörten Brandflächen eine intensive Holzkohleverfärbung in der Größe eines Körpergrabes festgestellt werden. Häufiger fand sich darin eine Anreicherung der Beigaben und des Leichenbrandes. Bei einer Kartierung der Schädelknochen ergab sich, daß diese auffällig oft an einem Ende der Verfärbung konzentriert waren<sup>4</sup>. Hinzu kommt die gelegentliche Beobachtung, daß der feine Dünensand unter diesen Verfärbungen Feuereinwirkung zeigte, oder unter einer solchen Stelle die sonst durchgehende Ortsteinschicht aufgelöst war. Alle Anzeichen sprechen also deutlich dafür, daß die Verfärbungen die Stelle angeben, an der der Scheiterhaufen abgebrannt worden ist. Keinesfalls stellen diese Objekte Brandgruben dar. GENRICH (1972, 23) schreibt dazu: „Besonders auffällig sind große, mit Resten des Scheiterhaufens gefüllte Gruben in Form und Größe von Körpergräbern . . . , die, wie der am besten erhaltene Befund von 17e; B 11 zeigt, innerhalb des zugehörigen Scheiterhaufens angelegt wurden.“ Die Mächtigkeit der angesprochenen Verfärbungen beträgt in der Regel nur wenige Zentimeter. Von Gruben kann eigentlich nicht die Rede sein.

Bei nüchterner Betrachtung gesehen, müssen die Scheiterhaufen auf dem Gräberfeld Liebenau außerordentlich kümmerliche Objekte gewesen sein. In bezug auf ihre Ausmaße erinnert nichts an den mächtigen Scheiterhaufen des Beowulf - womit keinesfalls ausgedrückt werden soll, daß es jenen nicht gelegentlich in der beschriebenen Größe gegeben haben kann, wenn es sich bei dem Toten um eine bedeutende Persönlichkeit gehandelt hat. Auf die Verwendung besonderer Hölzer bei der Verbrennung vornehmer Germanen weist TACITUS hin (Germania, Kap. 27). Möglicherweise war damit auch die Aufsichtung größerer Holzstöße verbunden. Die Liebenauer Befunde spiegeln jedoch offensichtlich den Typus der „Normalverbrennung“ wider.

Mit der Aufdeckung ähnlicher Verhältnisse wie auf dem Gräberfeld Liebenau wird man künftig rechnen müssen. Anzeichen dafür liegen bereits von einem völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld vor, das im Bereich der „Siedlungskammer Flögeln“<sup>5</sup> angeschnitten worden ist. Die Urnenbestattungen haben dort einen relativ großen Abstand zueinander. Weiterhin fällt auf, daß die in die Urnengruben eingefüllt Erde häufiger von Holzkohle dunkel verfärbt ist. Dies kann nur bedeuten, daß die Grube, die zur Beisetzung der Urne angelegt werden mußte, durch den zugehörigen Scheiterhaufen eingegraben worden ist. Im Fall Flögeln haben sich die Scheiterhaufenreste nicht erhalten, da das Gelände einer intensiven Beackerung unterliegt.

Als eine weitere Parallele kann wohl auch der Friedhof von Mahndorf (GROHNE 1953) angesprochen werden. Das Gräberfeld Liebenau stellt also von seiner Anlage her durchaus kein Phänomen dar. Schlägt man nun eine

---

<sup>4</sup> Damit läßt sich auch die Lage des Toten auf dem Scheiterhaufen ermitteln.

<sup>5</sup> Grabungsbesichtigung anläßlich des Sachsensymposiums in Cuxhaven 1974.

Brücke zwischen Liebenau und den im nördlichen Niedersachsen zeitgleichen großen Urnenfriedhöfen, so ergeben sich bis auf die Tatsache, daß in Liebenau auch die Scheiterhaufen auf dem Friedhofsgelände angelegt wurden, keine anderen Unterschiede.

Berücksichtigt man diesen Befund, dann darf man das Gräberfeld Liebenau heute nicht mehr als einen speziellen Friedhofstyp bezeichnen. Die völkerwanderungszeitliche Art der Brandbestattung ist nämlich auch in Liebenau die Beisetzung in einer Urne gewesen. Damit fügt sich dieses Gräberfeld ohne Schwierigkeiten in die Gruppe der bisher bekannten völkerwanderungszeitlichen Friedhöfe ein, ohne dabei seine außergewöhnliche Stellung preiszugeben, die durch die besonderen Erhaltungsbedingungen gegeben ist. Hätte man das Gelände des Gräberfeldes Liebenau auch nur einige wenige Jahre unter den Pflug genommen, so wäre es von seiner Aussagekraft her farblos geblieben wie die meisten Bestattungsplätze dieser Zeit.

Fassen wir an dieser Stelle kurz die Ergebnisse zusammen:

Mit den eingangs dargelegten Methoden lassen sich auf dem Gräberfeld Liebenau geschlossene Brandkomplexe erarbeiten. In der vorgelegten Art sind diese bisher von keiner anderen Fundstelle bekannt geworden. Gestützt auf diese Basis wird es nicht nur möglich sein, den Fundstoff genauer zu datieren, sondern auch Aufschlüsse zur Sozialstruktur der Völkerwanderungszeit und dem Verhältnis von Brand- und Körperbestattungen zu gewinnen. Gleichzeitig vermitteln uns die Befunde eine deutliche Vorstellung von dem Beigabenschwund, mit denen die völkerwanderungszeitlichen Urnenbestattungen belastet sind. Finden sich Beigaben in diesen Gräbern, so ist das mehr dem Zufall der Auslese aus dem Scheiterhaufenresten zuzuschreiben. Damit ist ihre Aussagekraft erheblich geschwächt. Wollen wir künftig auf der Basis der Friedhöfe weiterführende Ergebnisse gewinnen, so sollten wir uns vorwiegend um die Untersuchung von Plätzen bemühen, auf denen Fundverhältnisse zu erwarten sind wie auf dem Gräberfeld Liebenau.

### Inventarverzeichnis

#### Abkürzungen:

E. = Eisen	Br. = Bronze	N = Nord	S = Süd	T = Tiefe
Fragm. = Fragment	Dm = Durchmesser	O = Ost	Si. = Silber	W = West

#### Scheiterhaufenplatz mit Urne:

Lage: Quadrat 9 L, Koordinaten: N: 50,25; W: 58,75  
(Abb. 1 und 2)

##### 1. Gürtelgarnitur

- a) Beschlag, Br. stark verbogen, an den Ecken je ein Eisenniet, Perlunzverzierung an den Rändern, eine Kreisverzierung in der Mitte, innerhalb des Scheiterhaufens gefunden.

T: 0,40–0,55 cm (Abb. 1, 1 a)

- b) B e s c h l a g , Br. stark angeschmolzen, eine Kreisverzierung, T: 0,45 cm (Abb. 1, 1 b)
  - c) B e s c h l a g , Br. verbogen und angeschmolzen in der einen Ecke ein Eisenniet, drei Kreisverzierungen, T: 0,30 cm (Abb. 1, 1 c)
  - d) B l e c h , Br., mit Eisenniet wie 1 a) und b), offensichtlich Rest eines gleichen Beschlages. Dm: 6×7 mm (T: 0,40 cm)
  - e) B l e c h , Br. völlig zerschmolzen, Dm: 18×6 mm, T: 0,35 cm
  - f) B l e c h , Br. völlig zerschmolzen, Dm: 11×9 mm, T: 0,46 cm
  - g) B r. - F r a g m., wahrscheinlich Bügelrest einer Schnalle, T: 0,40 cm (Abb. 1, 1 g)
  - h) E. - F r a g m. mit Br.-Tauschierung, offenbar Rest einer Riemenzunge, T: ? (Abb. 1, 1 h)
2. F i n g e r r i n g , E., T: 0,36 cm (Abb. 1, 2)
  3. E. - F r a g m., nicht bestimmbar, Dm: 20×3 mm, T: 0,44 cm
  4. E. - F r a g m., nicht bestimmbar, Dm: 25×9 mm, T: 0,25 cm
  5. P e r l e , Ton zerschmolzen, Dm 15×10 mm, T: 0,20 cm
  6. G l a s s c h m e l z , grün, drei Stücke, Dm: ca. 20×10 mm, T: ?
  7. G l a s s c h m e l z , grün, Dm: 25×5 mm, T: 0,44 cm
  8. G e f ä ß , aus Scherben zusammengesetzt, sekundär gebrannt, innerhalb des Scherbenhaufens gefunden, T: 0,40–0,50 cm (Abb. 2, 8)
  9. G e f ä ß r e s t , sekundär gebrannt, rekonstruierbar, innerhalb des Scherbenhaufens gefunden, T: 0,40–0,55 cm (Abb. 2, 9)
  10. U r n e , rekonstruierbar, schwarz, gut geglättet, innerhalb des Scheiterhaufens gefunden, T: 0,40–0,55 cm (Abb. 2, 10)
  11. L e i c h e n b r a n d , starke Knochen, gut erhalten, innerhalb der Scherbenkonzentration gefunden, 0,94 g

#### **Scheiterhaufenplatz mit Urne:**

Quadrat 9 K, Koordinaten: N: 56,00; W: 46,00

(Abb. 3 und 4)

1. D r e i k n o p f f i b e l , Si. mit Resten der Eisenspirale und der Eisenachse, T: 0,55 cm (Abb. 3, 1)
2. P e r l e , Glas, angeschmolzen, grün mit schwarzen Unterbrechungen gebändert, T: 0,45 cm (Abb. 3, 2)
3. P e r l e , Glas, grünlich, beidseitig der Durchlochung schwarze Dreiecke, auf dem Rand drei schwarze ovale Flecke, darin je ein heller Kreis, T: 0,35 cm (Abb. 3, 3)
4. P e r l e , Glas, zerschmolzen, schwarz mit Bändern (?), Holzkohleabdrücke, Dm: 17×12 mm, T: 0,56 cm
5. G l a s s c h m e l z , Perle (?), schwarz, Material wie Nr. 4, Dm: 20×6 mm, stammt möglicherweise aus der Urne, T: 0,45–0,60 cm

6. Glasschmelz, grün, mit Holzkohleabdrücken, Dm: 0,50×10 mm, T: 0,56 cm
7. Stein, rot, an zwei Seiten angeschliffen (?), Dm 15 mm
8. Gefäßreste, 36 Scherben, sekundär gebrannt, grau, Oberfläche gut geglättet, Stempel- und Rillenverzierung, feine Quarzmagerung, T: 0,40–0,50 cm (Abb. 3, 8)
9. Gefäß, aus Scherben zusammengesetzt, teilweise sekundär gebrannt und verzogen, Oberfläche braun-grau, grob geglättet, Quarzmagerung. Die sekundär gebrannten Scherben stammen aus dem Bereich der Scheiterhaufenfläche. Eine größere nicht sekundär gebrannte Scherbe lag als Deckel auf der Urne. T: 0,45–0,50 cm (Abb. 4, 9)
10. Urne, zerdrückt, Gefäßunterteil stark abgeblättert, Quarzmagerung, Oberfläche rotbraun, T: 0,46–0,60 cm (Abb. 4, 10)
11. Leichenbrand, 173,7 g (aus Urne 157,2 g, aus Scheiterhaufenfläche 16,5 g)
12. Holzkohlebrösel aus Urne und Brandfläche

#### **Scheiterhaufenplatz mit Urne:**

Lage: Quadrat 10 I, Koordinaten: N: 48,50; W: 33,75  
(Abb. 5 und 6)

1. Scherben (50 Stück), fünf Randscherben, außen: rötlich-braun; innen: grau-schwarz, rauhe Außenwandung, grob geglättet, Quarzmagerung, nach Randprofil ein kumpffartiges Gefäß (Abb. 6, 1)
2. Gefäßreste (36 Scherben), sekundär gebrannt, grau, Quarzmagerung, gut geglättet (Abb. 6, 2)
3. Urne, leicht beschädigt, dunkelbraun, Oberfläche gut geglättet, feine Quarzmagerung, T: 0,36 cm (Abb. 6, 3)
4. Leichenbrand 410 g (aus Urne 345 g; aus Scheiterhaufen 65 g)
5. Holzkohlebrösel aus Scheiterhaufen und Urne

#### **Scheiterhaufenplatz mit Verbrennungsstelle und Urne:**

Quadrat 10 I, Koordinaten N: 46,50; W: 39,50  
(Abb. 6 und 7)

1. a) und b) E.-Fragm., in zwei Teile zerbrochen, mit den Bruchkanten exakt zusammenfügbar, daher offenbar erst während der Ausgrabung zerbrochen. Entfernung der beiden Bruchstücke zueinander ca. 20 cm, T: 0,20 cm (Abb. 7, 1)
2. E.-Brösel, T: 0,32 cm
3. E.-Fragm., Blech mit einem Nagel, Dm. des Bleches: 27×23 mm; Dm des Nagels: 17×3 mm, T: 0,21 cm
4. Nagelrest (?) E., Dm: 29×4 mm, T: 0,26 cm
5. E.-Brösel, aus Urne, T: 0,39 cm

6. Glasgefäß, grün, zerschlagen, z. T. zerschmolzen oder angeschmolzen, möglicherweise Rest eines Sturzbeckers
  - a) und b) Wandungsteil mit Rand, zerschmolzen, zwei Stücke zusammenfügbar, Entfernung voneinander ca. 0,20 cm, T: 0,31 cm (Abb. 7 a. b)
  - c) Rand, stark angeschmolzen und verzogen, T: 0,22 cm (Abb. 7 c)
  - d) und e) Wandungsteile, zwei Stücke, leicht angeschmolzen, zusammenfügbar, Entfernung voneinander ca. 2,50 m, T: 0,25 cm bzw. T: 0,23 cm (Abb. 7 d. e)
  - f) Wandungsteil, angeschmolzen, T: 0,25 cm (Abb. 7 f)
  - g) Wandungsteil, angeschmolzen, T: 0,23 cm (Abb. 7 g)
  - h) Wandungsteil, angeschmolzen, T: 0,24 cm (Abb. 7 h)
  - i) Glasschmelz mit alter Bruchstelle und Holzkohleabdrücken, T: 0,23 cm (Abb. 7 i)
  - j) Wandungsteil, angeschmolzen und verzogen, mit alten Bruchstellen; aus Pfostenloch D, T: 0,50 cm (Abb. 7 j)
  - k) Glasschmelz, Dm: 16×8 mm; aus Pfostenloch D
  - l) Glasschmelz, Dm: 15×4 mm; aus Pfostenloch D, T: 0,50 cm
  - m) Glasschmelz, Dm: 22×13×4 mm, T: 0,20 cm
  - n) Glasschmelz, Dm: 16×12×10 mm, T: 0,25 cm
  - o) Glasschmelz, Dm: 26×7 mm, T: 0,32 cm
  - p) Glasschmelz, Dm: 22×10 mm, T: 0,30 cm
7. Gefäßreste (elf Scherben) sekundär gebrannt, grau, ein Teil der Scherben fand sich in Pfostenloch D, T: 0,50 cm (Abb. 7, 7)
8. Urne, schwarz, gut geglättet, feine Quarzmagerung, vollständig erhalten bis auf rezente Beschädigungen am Rand, T: 0,39 cm (Rand) (Abb. 6, 8)
9. Leichenbrand 344 g (aus Urne: 269 g, aus Scheiterhaufen 75 g)
10. Holzkohlebrösel aus dem Bereich des Scheiterhaufens

#### LITERATUR:

- Alfred FALK, Der Friedhof Liebenau, Kr. Nienburg/Weser. Bearbeitungsstand und Ausgrabungsergebnisse 1971. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 41, 1972, 218–227.
- Albert GENRICH, Der gemischtbelegte Friedhof bei Liebenau, Kreis Nienburg, Bd. 1. – Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 21. Hildesheim 1972.
- Albert GENRICH und Alfred FALK, Liebenau. Ein sächsisches Gräberfeld. – Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 3. Hildesheim 1972.
- Ernst GROHNE, Mahndorf. Frühgeschichte des bremischen Raumes. – Bremen 1953.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Erhard Cosack, Regierungspräsident Hannover, Dezernat 204,  
3000 Hannover, Königstraße 50